Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark

Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 153. Sonntag den 4. Juli 1886. IV. Jahrg.

Abonnements

auf die **„Thorner Presse"** pro 3. Quartal 1886 nehmen an sämmtliche Kaiserliche Postanstalten, die Landbriefträger und wir selbst.

Die „Thorner Presse" erscheint wöchentlich **sechsmal,** Sonntags mit einer **illustrirten Beilage** und kostet pro Quartal 2 Mark inkl. Postprovision oder Abtrag.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Kriminal-Romans „Die stumme Waise" von Ernst von Waldow nachgeliefert.

Expedition der „Thorner Presse".

Deutsches Recht und deutsche Richter.

Bekanntlich ist es den römischen Richtern in Deutschland einmal schlecht gegangen. Das war zur Zeit des Kaisers Augustus. Die Römer waren theils mit Waffengewalt in Norddeutschland eingedrungen, theils und noch mehr hatten sie sich auf dem Wege friedlicher Eroberung zu Herren des deutschen Landes gemacht, denn die alten Deutschen hatten schnell die Vorzüge römischer Kultur schätzen und lieben gelernt und traten gern mit den Römern in Verbindung. Und doch schlugen plötzlich, als Varus römischer Statthalter in Deutschland war, die Flammen der Empörung auf und führten zu dem großartigen Befreiungskampf, der unserem Volk seine Sprache erhielt. Wodurch aber war es dem heldenhaften Fürsten Armin möglich gewesen, das zu allen Zeiten gern gefügige und Fremden zugeneigte deutsche Volk aufzustacheln? Es war nur möglich, weil das Rechtsgefühl des deutschen Volkes aufs Empfindlichste von den Römern verletzt war. Alles hatten sich die Deutschen gefallen lassen, als man ihnen aber römisches Recht aufzwingen wollte, da brach der Sturm los. Es ist bezeichnend, daß die Erbitterung der siegreichen Deutschen sich vor allem gegen die römischen Richter kehrte; einem riß man die Zunge aus, der in deutschen Wäldern römisches Recht gesprochen hatte, und rief ihm höhnisch zu: „Nun züngle, Natter!"

Eine tiefe Kluft bestand zwischen deutschem und römischem Recht. Das deutsche Recht war, kurz und bündig gesagt, der Sozialismus und die Produktivgenossenschaft; das römische Recht die Gewalt, die der Uebermacht des Einzelnen ihre Herrschaft über den Schwachen gesetzlich verbriefte. Die Gegensätze waren so unversöhnlich, daß das Durchdringen des römischen Rechts in Deutschland die furchtbarste wirthschaftliche und soziale Krisis hätte herbeiführen müssen.

Was der Heldenkampf der Deutschen im Jahre 9 n. Chr. von unserem Vaterlande abgewendet hatte, das geschah doch im 15. Jahrhundert: die Einschleppung des römischen Rechts. Das letztere hatte sich in den 5 Jahrhunderten nach Christi Geburt bis auf Kaiser Justinian mehr und mehr ausgebildet, genau nach den Grundprinzipien des älteren römischen Rechts, bis Justinian es um 530 n. Chr. kodifiziren ließ. Die gelehrten Studien des 15. Jahrhunderts führten zahllose Deutsche nach Italien an die damals berühmteste Universität Bologna. Dort wurden sie mit dem römischen Recht bekannt und durch die spitzfindige formale Ausbildung desselben von höchster Bewunderung erfüllt. In Deutschland fand das römische Recht nun schnellen Eingang, mit der klugen Rechtfertigung, daß das Reich die Rechtsnachfolgerin des römischen Reiches sei, und daß demnach auch das justinianische Recht giltig sei. Den Landesfürsten kam diese gelehrte Juristengesellschaft sehr gelegen; denn Fürstenmacht und Gewalt ließen sich trefflich auf das römische Recht stützen. Aber die verhängnißvollen Folgen blieben nicht aus. Vor allen anderen litt der deutsche Bauernstand furchtbar unter dem fremden Recht, das auf ihn die Begriffe des römischen Sklavenrechts anwendete und ihn in den Zustand der Leibeigenschaft hinabdrückte. Die Antwort, die die deutsche Bauernschaft auf diese Vergewaltigung gab, war genau dieselbe, wie die alten Deutschen sie um das Jahr 9 n. Chr. gegeben hatten: sie erhoben sie mit den Waffen in der Hand, um den Druck abzuschütteln. Das Ding hat nur ein etwas anderes Aussehen in der Geschichte: diese nennt den ersten Kampf gegen das römische Recht einen heldenmüthigen Befreiungskampf, den letzteren aber eine Bauernrevolution; der Sache nach sind beide nichts als Proteste gegen die Einführung des römischen Rechtes. Sieht man sich das Programm der damaligen aufständischen Bauern an, so zeigt dieses nichts als haarscharf die deutschrechtlichen Bestimmungen, die Jahrhunderte lang in unserem Vaterlande geübt wurden. Der deutsche Bauer drang damals mit dem Kampf gegen das fremde Recht nicht durch, und dieses besteht noch heut zum größten Theil in unserem Vaterlande. Freilich hat sich ein guter Theil deutschrechtlicher Bestimmungen in unserem Recht erhalten, und die moderne soziale Gesetzgebung bröckelt mehr und mehr von der verrotteten Zwingburg des römischen Rechtes ab, aber doch geht dieser Vorgang nur langsam von Statten, weil der gesunden Vernunft ein durch und durch römisch gebildeter Juristenstand mit bornirten römischen Rechtsbegriffen gegenübersteht. Deutsches Recht! Was weiß unser junger Jurist und zukünftiger Richter oder Gesetzgeber davon! Er lernt sehr genau das altrömische Recht kennen, verbringt ganze Semester, um zu kapiren, was für Amtsbefugnisse die Prätoren hatten, wie das römische Erbrecht gestaltet war — alles Dinge, die heut nicht mehr in Betracht kommen. Das soll nun freilich als „Vorbildung" für den deutschen Richter nöthig sein. Wir fragen aber, ob es nicht unendlich nothwendiger für den deutschen Richter ist, das nationale Recht kennen zu lernen! Dies wird ja leider nicht mehr praktisch angewendet, aber es wäre das trefflichste Heilmittel gegen die Krankheit des römischen Rechtes, an der unser Volk nun schon über vier Jahrhunderte leidet. Es würde in den Köpfen der jungen Juristen andere Grundbegriffe des Rechtes erzeugen. Römisches Recht kennt jede soziale Schutzgesetzgebung nur als Ausnahmemaßregel und „vernunftwidrig"; deutsches Recht sieht darin die nothwendigen Grundlagen der Gesellschaft. Die deutschen Rechtsquellen sind ein Buch mit sieben Siegeln für den deutschen Richter; die „Quellen" nennt er kurzweg sein römisches Recht. Das ist schmählich, ebenso schmählich wie die Vernachlässigung unserer alten Literatur und Kultur auf deutschen Schulen. Wann werden wir wohl dahin kommen, daß der nationale Geist mächtiger seine Schwingen schüttelt und die Fesseln abwirft, die ihm der Unverstand früherer Zeit aufgelegt hat? Wann werden unsere Juristen aufhören, von enormer Bewunderung erfüllt zu sein für ein Recht, das im Einzelnen zu verzweifelter Folgerichtigkeit ausgebildet ist, und das doch in seinen Prinzipien dem deutschen Geist und dem sozialen Gedanken Feind ist? Fehltritte in der Kultur der Völker lassen sich nicht ungeschehen machen, wohl aber ist es Sache eines denkenden Volkes, die Fehltritte zu erkennen und den Prozeß der Umkehr zu beschleunigen. Wir hören uns gern das Volk der Denker nennen. Wann werden die deutschen Juristen auf den Lehrkanzeln von einem frischen nationalen Luftzug angeweht werden? Möge die Zeit nicht fern sein, zum Heil unseres Volkes! (Staatsb. Ztg.)

Politische Tagesschau.

Mit Bezug auf die diesjährige Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich wird der „Kreuzzeitung" aus Wien gemeldet, es gelte nur soviel als zuverlässig, daß eine Zusamenkunft überhaupt stattfinde. Wenn Kaiser Wilhelm nach Gastein komme, so werde sich Kaiser Franz es sich gewiß nicht nehmen lassen, ihn dort zu besuchen, damit der greise Kaiser nicht in die Lage komme, sich den Mühen und Beschwernissen einer Fahrt nach Ischl auszusetzen. Als wahrscheinlich gilt, daß die Zusammenkunft in der zweiten Hälfte des Juli erfolgen wird. Die „Kreuzzeitung" bestätigt, daß eine Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Grafen Kalnoky höchst wahrscheinlich stattfindet.

Am 30. Juni d. J. hat der erste Reichspostdampfer „Oder" die Reise von Bremerhaven nach Ostasien angetreten. In späteren Zeiten wird man in etwas Derartigem auch bei uns nichts Außergewöhnliches erblicken und die Eröffnung einer neuen Schifffahrtslinie nicht als ein festliches Ereigniß ansehen. Wie die Dinge in diesem Augenblicke aber noch liegen, handelt es sich allerdings um ein nationales Interesse von großer Bedeutung. Die Hauptaufgabe der neuen Verbindungen muß und wird die sein, den deutschen Handelsverkehr von der noch immer bestehenden Abhängigkeit von England befreien zu helfen, den Londoner Platz von der Rolle, die es als Vermittler zwischen dem Weltmarkt und Deutschland behauptet, zu Gunsten unserer eigenen großen Handelsplätze zu verdrängen. Im Laufe zweier Jahre ist dieses Ziel erreicht worden. Wenn wir auf die parlamentarischen Kämpfe von 1884 und 1885 zurückblicken, müssen wir sagen: ein großes Stück Weges ist gemacht, ein Ziel erreicht worden, welches damals in unendlich weiter Ferne zu liegen schien. Das muß uns Muth machen für die Arbeit auch auf anderen Gebieten, wo noch alles unfertig und chaotisch daliegt. Wir kommen weiter — trotz alledem und alledem, langsam und schwer, wie das in Deutschland, wo die Kritik immer stärker ist als die Begeisterung, nicht anders sein kann — aber dennoch. Das genügt uns, das giebt uns neue Kraft, so oft wir auch verzagen möchten.

Die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn über die Abänderungen, welche das österreichische Abgeordnetenhaus an dem zwischen beiden Regierungen vereinbarten Zolltarif vorgenommen hat, sind eingeleitet worden. Die österreichische Regierung hat bei der ungarischen beantragt, behufs Vereinbarung und Berathung über die differirenden Posten die bisherigen Delegirten der Regierung zusammentreten zu lassen.

Der Konflikt zwischen dem französischen Kriegsminister Boulanger und dem Militärgouverneur von Paris Saussier, der in der französischen Presse soviel Staub aufgewirbelt hat und zum Gegenstand einer Interpellation in der französischen Deputirtenkammer gemacht werden sollte, scheint eine friedliche Beilegung zu finden. Saussier, der seine Demission nachgesucht hatte, ist vom Minister Boulanger in einem sehr schmeichelhaften Schreiben ersucht worden, seine Demission zurückzuziehen und hat diesem Ersuchen entsprochen.

In England sind die Parlamentswahlen im Gange. Aus den bis jetzt vorliegenden wenigen Nachrichten läßt sich ein Schluß über den Ausfall derselben um so weniger ziehen, als die vorliegenden Ergebnisse nur solche Wahlen betreffen, bei denen den Gewählten kein Gegenkandidat gegenüberstand. Unter den

18)

Die stumme Waise.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Und um dieses ihres Abmiethers wegen war die gute Frau heute daheim geblieben! In Jahren war es nicht passirt, daß die Obstfrau ihren Stand vernachlässigt, aber die wichtigen häuslichen Ereignisse hatten sie vollständig in Anspruch genommen, daß sie für nichts mehr Sinn gehabt. Dem „Musikanten" hatte sie nie viel zugetraut, aber das kleine blonde Mädel war ihr ins Herz gewachsen und sie konnte es nicht verschmerzen, daß Mary sie verlassen habe ohne Dank — ohne Abschiedswort. Wie hatte sie doch an dem Kinde gehangen, den Trunk, den Bissen mit ihm getheilt — und nun, die kleine Undankbare hatte sie so verlassen können! Da war es kein Wunder, wenn man die Lust verlor, Gutes zu thun und nobel zu sein. Um zwei lumpige Gulden — denn so viel machte gerade der Miethszins aus, den der Geiger ihr schuldete, hatte dieser „Haderlump" das Weite gesucht und das hübsche kleine Mädchen mit sich genommen. Schade darum! Aber ein undankbarer kleiner Nickel war diese Mary trotz alledem — so hätte sie nimmer von ihr gehen dürfen, die sie so oft „meine liebe Großmama" genannt.

Die Augen der Frau Reichmann wurden feucht; sie fuhr mit dem Zipfel ihrer blauen Schürze darüber hin und dann schämte sie sich gleich ihrer Rührung und sagte mit bitterem Lächeln, als verachte sie die gesammte Menschheit und werfe derselben den Fehdehandschuh hin: „Ja, ja, die Welt lohnt wie der Bock, wenn er Hörner kriegt."

Der vornehme Herr, der in aller Frühe in ihre Wohnung gekommen war, um nach dem Geiger Arpad Dannsy zu fragen, bewegte bei der langen Herzensergießung der braven Frau ungeduldig die feinbehandschuhte Rechte, in welcher er einen eleganten Rohrstock hielt. Dann strich er sich den wohlgepflegten Bart und erwiderte in fremdartig klingendem Deutsch: „Thut mir leid, sehr leid, daß dieser Mensch, der Dannsy, so zum Vagabunden geworden ist. Er hätte jetzt sein Glück machen können."

Frau Reichmann horchte hoch auf. „Ah, dann ist's doch wahr, die närrische Geschichte von der reichen Lady, die der Zigeuner will geheirathet haben?" fragte sie neugierig. „Ich hab's dem Mäderl nimmer glauben wollen, denn in solch' eine Fastenspeis', wie der Dannsy, vergafft sich nicht einmal Unsereins, viel weniger die Tochter von einem Reichsgrafen oder Exzellenz-Herrn."

Der Fremde lachte gezwungen, dann erwiderte er: „Da erkennt man gleich, welch' kluge, verständige Frau Sie sind, beste Madame" (hier lächelte Frau Reichmann geschmeichelt), „daß sie die Aufschneidereien und Lügen des Menschen durchschaut. Ich werde Ihnen aber die Wahrheit sagen: Dannsy war Kammerdiener bei meinem verstorbenen Onkel und war ein recht brauchbarer Bursch, der auch die Geige gut spielte, was meinem musikalischen Onkel behagte. Schließlich verliebte er sich aber in die Kammerjungfer meiner Tante, bewog das hübsche, junge, blonde Mädchen, mit ihm heimlich zu fliehen und verschwand spurlos. Was aus der Frau geworden, weiß ich nicht, — den Geiger traf ich gestern früh auf der Straße: trotzdem er sich sehr verändert hat, erkannte ich ihn sofort. Der arme Teufel dauerte mich; ich wollte ihm zu einem anständigen Verdienst verhelfen, fragte nach seiner Frau — er erzählte mir weinend, daß sie gestorben sei. Nun wollte ich mich des Kindes annehmen und versprach ihm, ihn und die Kleine am Abend abzuholen, um ihn meinen Verwandten zuzuführen und deren Verzeihung zu erbitten. Doch Dannsy kam nicht. Jedenfalls hat er sich heimlich aus dem Staube gemacht. Wer weiß, welche Schuld er an dem Tode seiner armen Frau hat, und deshalb entzog er sich durch die Flucht allen Nachforschungen.

„Da haben's Recht, Euer Gnaden," stimmte die Obstlerin lebhaft bei. „Ich hab' ihm halt nie was Gut's zugetraut, dem wüsten Ding, — er hat einem nie g'rad ins Gesicht sehen gekonnt. Und mit der vornehmen Heirath und dem englischen Herrschaftshause, wo er seine Frau hat gesucht — das sind so Flausen. Das kleine Mäderl hat halt nachgesprochen, was sie von ihrem Vater gehört hat — ich hab's mir gleich denkt!"

„Also die Kleine erzählte solche romantische Geschichtchen?" fragte der fremde Besucher sehr gespannt. Dann fügte er lauernd hinzu:

„Ist es ein hübsches Kind, ich hätte gern etwas für dasselbe gethan."

„O, bildsauber," rief Frau Reichmann lebhaft, „ein lieber Schneck, ich hätte das Mäderl selber behalten, und es ist mir mehr wie leid, daß der Alte so bei Nacht und Nebel mit dem Kinde durchgegangen ist."

„Ob er wirklich das Kind mitgenommen haben mag?"

„Ah gewiß. Die kleine Mary ging nie allein aus, sie hätte sich ja gar nicht heim gefunden, solch' kleines, dummes Dingerl."

„Hm — nun, vielleicht kann man doch das Kind finden, und wenn dies der Fall, wäre es ein Glück, denn die Großmutter, eine wohlhabende Farmersfrau, hat zu Gunsten der Kleinen ihr Testament gemacht."

„Ah," unterbrach ihn Frau Reichmann.

„Freilich," setzte der Fremde gedehnt hinzu, „freilich nur in dem Falle, wenn sich durch Dokumente nachweisen ließe, daß eine ordnungsmäßige Heirath des flüchtigen Paares stattgefunden hatte und das Kind — Mary nannten Sie es ja — in der Ehe geboren wurde."

„So so — das ist freilich schlimm."

„Warum schlimm? Lassen Sie uns ein wenig nachsuchen, gute Frau, vielleicht finden wir die Papiere."

„O, die würde der Geiger doch bei sich haben," meinte die Obstfrau.

„Das läßt sich kaum annehmen, er weiß ja nichts von der Erbschaft und daß die Dokumente auch für ihn von Werth sein könnten."

„Da haben's auch Recht, lieber Herr. So kommen's mit mir, wir wollen schauen, was der Zigeuner für a Erbschaft gelassen hat, außer a Paar alten Fetzen wird's wohl nix sein."

Die dicke Frau schritt voran, ihrem Gaste den Weg zeigend. Sir Frederik Falkland — er war es — folgte in großer

Gewählten befinden sich zwei der hervorragendsten Führer derjenigen Gruppen der Liberalen, welche die irische Politik Gladstones bekämpfen, nämlich Chamberlain und Bright. Endlich ist Gladstone in seinem alten Wahlkreise unbeanstandet wiedergewählt worden.

Die revolutionäre Bewegung in **Belgien** sendet ihre Fluthwelle über die Grenzen des Landes hinaus. In Amsterdam wurden in den vergangenen Nächten an den Straßenecken revolutionäre Plakate angeschlagen, in denen zum Sturz des Königsthums aufgefordert wurde. Es haben deshalb Verhaftungen stattgefunden.

Aus **Konstantinopel** hört man wieder einmal etwas von den dort weilenden **deutschen** Offizieren Wie nämlich der „K. Z." von dort unter dem 26. v. M. geschrieben wird, ist General v. d. Goltz zu Anfang der Woche zum Ferik (Divisions-General) ernannt und am 25. v. Mts. ist den übrigen Generälen der deutschen Mission die gleiche Rangerhöhung zu theil geworden. Was die Vertragserneuerung des Herrn v. d. Goltz angeht, so ist der General aufgefordert worden, Vorschläge bezüglich der Verhältnisse, unter denen er dort bleibeu würde, zu machen; diese Vorschläge sind eingereicht, aber noch nicht beantwortet, so daß die Sache noch in der Schwebe hängt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Juli 1886.

— Se. Maj. der Kaiser wird, wie mehrseitig berichtet wird, auf seiner Reise nach Gastein in München Aufenthalt nehmen, in der dortigen Residenz absteigen und mit dem Prinzregenten Luitpold zusammenkommen.

— Wie aus Wien gemeldet wird, begiebt sich Kronprinz Rudolf von Oesterreich demnächst zum Besuche des Prinzen Wilhelm von Preußen auf etliche Tage nach Reichenhall.

— Die Abreise des Reichskanzlers Fürsten Bismarck nach Kissingen erfolgt morgen.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, angesichts der ablehnenden Haltung, welche ein großer Theil der Vertreter der deutschen Industrie gegenüber dem Projekte einer deutsch-nationalen Ausstellung zu Berlin im Jahre 1888 an den Tag gelegt hat, von der Gewährung eines Reichsbeitrages im Betrage von 3 Millionen abzusehen.

— Die Annahme, daß der Bundesrath nächste Woche seine letzte Sitzung vor den Ferien abhalten werde, bestätigt sich dem Vernehmen nach nicht. Vielmehr heißt es, daß der Bundesrath voraussichtlich noch 14 Tage versammelt bleiben werde.

— Das Reichsversicherungsamt erläßt ein Rundschreiben an die Vorstände der Berufsgenossenschaften, in welchem die für die Einreichung der Gefahrentarife bis zum 1. Juli 1886 gesetzte Frist bis zum 15. August d. J. verlängert wird.

— Auf dem Parteitag der Positiv-Unirten, der am 10. und 11. November d. J. in Berlin stattfindet, wird u. A. auch über die berechtigten Forderungen der evangelischen Kirche d. i. über den Antrag Hammerstein verhandelt werden.

— Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Oder", der erste Dampfer der deutschen subventionirten Dampferlinie, ist am Donnerstag Nachmittag in Antwerpen eingetroffen. Sein Eintreffen wurde festlich begangen.

— Aus Blankenburg a. Harz wird der „National-Zeitung" geschrieben, daß an den in diesem Herbst dort stattfindenden größeren Jagden, zu welchen bereits jetzt umfassende Vorkehrungen getroffen werden, der Kaiser sich betheiligen wird.

— Aus Würzburg wird ein großes Eisenbahnunglück gemeldet. Der Stuttgart-Berliner Schnellzug stieß Nachmittags bei Rottendorf auf den auf falschem Geleise von Rottendorf abgelassenen Schweinfurter Personenzug. Außer den beiden Lokomotivführern wurden 15 Todte aus den Trümmern hervorgezogen. Außerdem wurden 12 Schwerverwundete und 20 Leichtverwundete in das Würzberger Spital untergebracht, abgesehen von einer großen Anzahl solcher, die sich in Privatpflege befinden. Ein Theil der Todten ist derart verstümmelt, daß eine Rekognoszirung derselben unmöglich ist.

— Das bayerische Ministerium Lutz hat dem Münchener Fremdenblatt zufolge gestern Abend seine Entlassung eingereicht. Es wurde schon früher berichtet, daß der Prinzregent nur die Demission der Herren v. Feilitzsch und v. Crailsheim annehmen, den Ministerpräsidenten von Lutz und die übrigen Minister aber auffordern werde, im Amte zu bleiben.

Ausland.

Rom, 2. Juli. Von Mittags den 30. Juni bis dahin den 1. Juli sind an der Cholera in Brindisi 20 Personen erkrankt, 8 gestorben, in Oria 5 erkrankt, 3 gestorben, in Erchie 8 erkrankt, in Sandito 18 erkrankt, 11 gestorben, in Francavilla 53 erkrankt, 17 gestorben, in Carovigno 1 erkrankt, in Latiano 100 erkrankt, 21 gestorben, in Venedig 3 erkrankt, 1 gestorben, in Codigora 11 erkrankt, 2 gestorben. Die Provenienzien aus Oesterreich-Ungarn unterliegen in den Häfen der Inseln des Jonischen Meeres und des Mittelländischen Meeres einer siebentägigen Quarantäne.

Mons, 2. Juli. Die Strikenden haben in drei Kohlenbergwerken die Arbeit wieder aufgenommen.

Provinzial-Nachrichten.

△ **Von der Grenze**, 30. Juni. (Der Begriff von mein und dein) scheint bei den Russen noch sehr schwach entwickelt zu sein. In voriger Woche erschienen bei einem Besitzer in der Nähe von Miestonskowo ein russischer Kapitän, ein Wachtmeister und ein Kosak zu Pferde, zäumten ohne lange Umschweife ein Pferd des Besitzers auf und machten Miene, es über die Grenze nach Rußland zu entführen. Der Besitzer protestirte ganz entschieden hiergegen, es half ihm aber nichts; die Russen meinten, das Pferd sei aus Rußland herübergeschmuggelt worden und sie müßten es daher wieder zurückholen. Als der Besitzer sah, daß die Russen von ihrem Vorhaben nicht abzubringen waren, wandte er sich an seine Nachbarn um Hilfe. Diese eilten, mit Dung- und Heugabeln bewaffnet, herbei, griffen die Russen muthig an, nahmen ihnen die Beute ab und trieben sie über die russische Grenze zurück. — Von dem Vorfall hat das Kgl. Landrathsamt durch den Gendarmen Kenntniß erhalten.

* **Kulm**, 2. Juli. (Ertrunken.) Am Dienstag Nachmittag ertrank der ca. 19 Jahre alte Schneiderlehrling Wyzkowski beim Baden in der Weichsel.

Marienburg, 30. Juni. (Zuchthäusler erhängt.) Gestern erhängte sich im hiesigen Polizeigewahrsam ein Strafgefangener, der sich auf dem Transporte von Schwetz nach Neidenburg befand, um dort eine siebenjährige Zuchthausstrafe abzubüßen. Der Selbstmörder heißt Nertke.

Danzig, 2. Juli. (Zuckerverschiffungen in Danzig.) Vom 1. bis 30. Juni sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden 87 278 Zollcentner und zwar nach England 69 278, nach Schweden und Dänemark 11,000, nach Amerika 7000 Zollcentner. Der Gesammt-Export vom August bis Ende Juni betrug 962 632 Zollcentner (gegen 1 571 654 Zollcentner in der gleichen Zeit des Vorjahres.) An russischem Krystallzucker wurden vom 1. bis 30. Juni über Neufahrwasser 2000 Zollcentner nach England und — Zollcentner nach Holland, insgesammt in der Kampagne 1885/86 245 272 Zollcentner verschifft. — Die Vorräthe in Neufahrwasser betrugen Ende Juni 374 708 Zollcenter Rohzucker (gegen 93 076 Zollcentner Ende Juni 1885) und 24 400 Zollcentner Krystallzucker.

Gotteswalde (bei Danzig), 1. Juli. (Leichenfund.) Vor einigen Tagen fand man hier das seit einiger Zeit verschwundene Dienstmädchen des Hofbesitzers G. als Leiche in einem Graben mit dem Kopf nach unten stecken. Der Graben war fast ganz wasserleer. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Königsberg, 2. Juli. (Verschiedenes.) Nach den Bayreuther Festspielen haben die Verehrer der Wagner'schen „Muse" einen Richard-Wagner-Verein gegründet, indessen war die Betheiligung nur sehr schwach, obgleich die Schöpfungen des großen Meisters hier Tausende von Verehrern haben. Ein Enthusiast vermachte nun kürzlich dem Verein ein ansehnliches Vermögen, das zum Besuche der Bayreuther Aufführungen ausgenutzt werden soll. Diese Ueberraschung wirkte derart günstig auf die Wagnerianer, daß die Zahl der Mitglieder in kurzer Zeit um das Doppelte stieg. Einige Mitglieder des Vereins sollen schon in diesem Jahre die Festspiele besuchen. — Einen angenehmen Hausfreund hatte sich ein hiesiger in der Steindammer Wallgasse wohnhafter Kellner ausgesucht. Als derselbe sich gestern im Dienst befand und seine Frau ebenfalls einige Besorgungen zu erledigen ausgegangen war, kam der Hausfreund, ein in der Nähe des Kellners wohnender Arbeiter, nach der in dem letzten Stock belegenen Wohnung, machte sich's dort bequem und begann dann in aller Gemüthsruhe die Schränke auszuräumen, indem er die Sachen, unter Anderem auch ein Portemonnaie mit Geld, auf den Tisch legte, um Alles dann gemüthlich mit fortnehmen zu können. In letzter Arbeit aber wurde der Dieb durch die unerwartete Ankunft der Frau gestört, ergriff nun schleunigst die Flucht, da die Hinzugekommene, welcher der Uebelthäter noch einen Stoß versetzte, daß dieselbe die Treppe hinunterstürzte, ein großes Hilfegeschrei erhob. Die Hausbewohner liefen denn auch eiligst zusammen und nahmen den Dieb fest, der sich schließlich als der langjährige Freund der bestohlenen Familie entpuppte, somit eine genaue Lokalkenntniß für die Basis seiner Operationen hatte. Ein Schutzmann nahm den Festgenommenen dann zur Wache.

Dt. Eylau, 1. Juli. (Dem unseligen Spielen mit einem Gewehr) ist am Dienstag in Wonno ein blühendes Leben zum Opfer gefallen. Der Besitzerssohn W. legte im Scherz ein Gewehr, welches seiner Meinung nach ungeladen war, auf ein 20jähriges Mädchen an, plötzlich aber krachte ein Schuß, und die Unglückliche sank todt zu Boden.

Memel, 29. Juni. (Drei Fischer ertrunken.) Aus Polangen berichtet die „Lib. Ztg.": Am 24. d. M. ertranken in der See 3 Fischer, von denen 2 noch ganz junge Burschen waren. Es hatte sich ein starker Wind erhoben und die See ging hoch. Die Leute waren nicht mehr weit vom Ufer, als das Boot umgeworfen wurde.

Stolpmünde, 29. Juni. (Ertrunken.) Heute Nachmittag gegen 5 Uhr ertrank hier der 21jährige Brauer Fritz Ziehm aus Stolp. Derselbe badete in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder. Beide wollten eine tüchtige Strecke schwimmen und waren bereits am Westmolenkopfe angelangt, als der ältere Bruder den Plan faßte, nach der vor dem Hafen liegenden Tonne zu schwimmen. Sein jugendlicher Genosse wollte sich indeß zuvor ausruhen und suchte an den bei den Mohlenköpfen angebrachten Pfählen einen Halt zu gewinnen. Die ziemlich hochgehenden Wellen faßten ihn jedoch und hoben ihn zu seiner Rettung auf die Steine. Als er sich von hier aus nach seinem Bruder umsah, war derselbe verschwunden und kam auch nicht mehr zum Vorschein. Nach der Leiche ist gestern Abend eifrigst gesucht worden.

Lyck, 30. Juni. (Meteor.) Vorgestern Nachmittags 7 Uhr 50 Minuten, als die Sonne noch ziemlich hoch stand, wurde in Czerwonken ein prachtvolles Meteor, von Süden nach Norden in horizontaler Richtung streichend, gesehen. Der Kern war blendend weiß, der nachfolgende Streifen schillerte in den schönsten Farben; dann theilte sich das Meteor und erlosch ohne Geräusch. Die Erscheinung dauerte mindestens 3 Sekunden. Das Meteor muß der Erde sehr nahe gewesen sein, sonst hätte es beim hellen Sonnenscheine entweder gar nicht sichtbar sein können, oder es würde doch minder hell erschienen sein.

Stuhm, 30. Juni. (Gustav-Adolf-Verein.) Begünstigt durch gutes Wetter trug auch der heutige Versammlungstag ein festliches Gepräge. Gegen 6 Uhr Moegens brachte ein Männerchor den im Pfarrhause anwesenden Deputirten des ost- und westpreußischen Gustav-Adolf-Vereins ein Ständchen. Im Anschluß daran erschollen vom Kirchthurme Choräle und dann Glockengeläute. Unterdessen hatten sich die Deputirten und zahlreiche Gemeindemitglieder auf dem Schloßhofe versammelt, um von hier aus sich im Festzuge zum Festgottesdienste zu begeben. Nach beendigter Predigt gab der Vorsitzende des Hauptvereins Herr Dr. Voigt aus Dombrowken einen allgemeinen Vereinsbericht. Nach einer Pause von 2 Stunden begann um 1 Uhr die öffentliche General-Versammlung, die sich namentlich mit Kassen-Angelegenheiten beschäftigte. Hierauf überbrachte Herr Konsistorialrath Kretschmar von dem Provinzial-Konsistorium Königsberg die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, wobei er die Hoffnung aussprach, daß trotz der demnächstigen Trennung des Konsistoriums in ein ost- und westpreußisches der Verein die alten Beziehungen auch weiter unterhalten werde. Im weiteren Verlauf der Sitzung schilderten einzelne Deputirte die bedrängte Lage ihrer Gemeinden und erbaten Mittel zur Abhilfe der mannigfachen Bedürfnisse. Der Vorsitzende versprach in den meisten Fällen thunlichste Berücksichtigung der Bittsteller. Am dringlichsten wurden die Bitten von den Herren Deputirten aus Oliva und Flatow zur Erbauung von Kirchen in Leßnau und Obbodowo vorgetragen. Bei der Vertheilung der Hauptliebesgabe erhielt diese Obbodowo. Mit der Wahl des nächstjährigen Vorstandes fand die Versammlung ihren Abschluß. Nachmittags 4 Uhr vereinigte ein gemeinsames Mittagsmahl im Klinge'schen Hotel die Festtheilnehmer. Abends fand ein Konzert von der Kapelle der Unteroffizierschule aus Marienwerder in den ebenfalls schön beleuchteten Anlagen statt.

Stuhm, 1. Juli. (Die Versammlungstage des Gustav-Adolf-Vereins) erreichten heute ihren Abschluß. Trotz des bewölkten Himmels und der etwas kühlen Temperatur wurde von der Mehrzahl der noch anwesenden Delegirten und anderen Festtheilnehmern die programmmäßig um 7 Uhr Vormittags festgesetzte Fahrt vom hiesigen Pfarrhause aus per Wagen zum Waldfeste nach dem romantisch belegenen Rehhof unternommen, von wo die Herren erst gegen Mittag zurückkehrten, um dann im Laufe des Nachmittags die Heimreise anzutreten.

Schubin, 24. Juni. (Aufgehobene Subhastation.) Der vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst auf gestern anberaumte zwangsweise Verkauf des Rittergutes Gutenwerder wurde noch in letzter Stunde aufgehoben.

Bromberg, 1. Juli. (Schenkung.) Frau Rentiere F. von hier hat der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde eine Schenkung von 30 000 Mk. gemacht. Eine Bestimmung darüber, wie diese Schenkung verwendet werden soll, ist noch nicht getroffen worden.

Spannung. Er triumphirte heimlich, hatte er doch auf so manchen Umwegen endlich sein Ziel erreicht.

Als er früh am Morgen, wo selbst Jack noch der Ruhe gepflegt, nach seinem Gefangenen hatte sehen wollen, war dieser nirgends zu finden. Die durchgefeilten Ketten sowohl, welche sich vorfanden, als die Fußspuren mehrerer Mannespersonen, deren starke Stiefel sich in dem losen Sande abgedrückt hatten, ließen darauf schließen, daß der Gefangene von Anderen befreit worden war. Falkland war sehr erschrocken. Zuerst wollte er eine Anzeige bei der Polizei machen, des Inhalts, daß man einen Einbruchsdiebstahl in der Villa versucht habe; bald aber besann er sich eines Besseren und beschloß über Alles das tiefste Stillschweigen zu bewahren. Auf Jack's Treue konnte er bauen, und wenn dieser ihn nicht verrieth, vermochte er Alles abzuleugnen, selbst wenn der von Unbekannten gerettete Geiger gegen seinen Peiniger aussagen sollte.

Die Hauptsache aber war, sich in den Besitz der Dokumente zu setzen. So lange Dannfy diese in seiner Hand hatte, war er zu fürchten, denn er konnte die legitime Heirath, sowie die legitime Geburt seines Kindes nachweisen, das nach Ellen Falkland's Ableben die Erbin der Herrschaft und des enormen Vermögens der Falkland's war.

Nach einigem Hin- und Hergrübeln beschloß Sir Frederik, sich zuvörderst in die Wohnung des Geigers zu begeben, um sich in den Besitz des verlassenen Kindes und der Papiere zu setzen.

Ersteres konnte ihm nicht gelingen, wie wir wissen, aber auch die gewünschten Dokumente fanden sich nicht vor, so eifrig auch Sir Frederik selbst das Bettstroh durchstöbert, nachdem jeder Winkel des ärmlichen Kämmerchens durchsucht worden war.

All' dies geschah natürlich nur aus großmüthiger Sorge für das „arme Kind", dem die Erbschaft der Großmutter erhalten bleiben sollte.

Frau Reichmann war ganz gerührt; sie hatte sich gar nicht vorgestellt, daß solch' reicher, vornehmer Kavalier ein so menschenfreundliches Herz haben könne für die Noth armer Leute. Was war doch dagegen dieser Geiger, der Dannfy, für ein Lump! Pfui Teufel! Aber wer im „rothen Hahn" aufspielt, das hatte sie immer gesagt, an dem ist kein guter Fetzen, und so war es auch.

Nach mehr als einstündigem Aufenthalt verließ Falkland die Wohnung der Obstlerin in der engen Baldergasse.

Als er sich allein wußte, zog sich sein Gesicht in finstere Falten. Da der Geiger die Dokumente nicht bei sich gehabt und dieselben sich auch nicht in dessen Wohnung vorfanden, mußte er sie vorher, ehe er die Fahrt nach Hitzenau unternommen, an einem dritten Orte vorsorglich verborgen haben.

Es gab also höchstwahrscheinlich noch Leute, die um das Geheimniß wußten, und sie waren es auch möglicherweise gewesen, die den Gefesselten befreit hatten.

War dem so, dann war Gefahr im Verzug und keine Zeit zu verlieren; denn wenn der geblendete Mann, den Falkland für immer unschädlich zu machen gehofft hatte, mit den Dokumenten in der Hand vor den Richter geführt wurde; wenn sich Zeugen fanden, die aussagten, wo sie den grausam Verstümmelten gefunden — dann konnte die Sache für Sir Frederik gefährlich werden. Eine schleunige Abreise schien geboten. Aber wie sollte er den Damen seiner Familie diese als nothwendig vorstellen? In tiefes Nachdenken versunken kehrte er nach Hitzenau zurück, um sich bald darauf in die Zimmer seiner Tante zu begeben, die er in wichtiger Angelegenheit zu sprechen gewünscht hatte.

---

8. Kapitel.

Eine Irrsinnige.

Lady Maud Falkland, die Großmutter der kleinen Mary, war eine große, ernst und kalt blickende Dame von fast fünfzig Jahren. Ihr Antlitz, mit feinen, strengen Zügen, trug noch den Stempel früherer Schönheit, aber auch den des unnahbaren Stolzes. Sie empfing ihren Neffen mit gemessener Freundlichkeit und bewegte nur ein wenig das Haupt, ohne sich von ihrem Sitz zu erheben.

Sir Frederik verbeugte sich tief vor seiner Tante, dann zog er einen Sessel in die Nähe des Kamines, wo die alte Dame auf einem Fauteuil von rothem Sammet saß, und begann: „Ich bin äußerst betrübt, theure Tante, daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Botschaft sein muß, aber ich darf mit meiner Mittheilung nicht zögern, denn das könnte unangenehme Folgen für uns haben."

„So sprechen Sie immerhin, Frederik", erwiderte die Lady kühl.

„Wir müssen noch heute von hier abreisen."

„Und warum?"

„Ich habe jenen Mann — den Geiger Dannfy — die Villa umschleichen sehen. Er muß es sogar in der Morgenfrühe gewagt haben, in den Park zu dringen. Wenn Ellen ihn sieht und erkennt, was wir nicht vermeiden können, wollen wir sie nicht wie eine Gefangene hüten, dann steht das Schlimmste bevor und die Mühe und Sorge von Jahren war umsonst."

„Also dieser Elende ist hier", sagte leise die alte Dame, und um ihre schmalen Lippen zuckten Bitterkeit und Haß. „Haben Sie sich auch nicht geirrt, Frederik? Es wäre doch ein seltsames Spiel des Zufalls, daß just der Geiger auch in der Stadt sein muß, wo wir ein angenehmes Asyl für einige Monate wenigstens gefunden haben."

„Ich irrte mich nicht, der Mensch ist zwar arg heruntergekommen und hat das Aussehen eines Bettlers und Vagabunden; dennoch erkannte ich ihn auf den ersten Blick. Auch war er so frech, ganz laut den Namen „Ellen" zu rufen. Von seiner einstigen Schönheit ist freilich nichts mehr übrig geblieben", fügte er hohnvoll hinzu.

„Aber ich sehe nicht ein, warum wir dieses Abenteurers wegen wiederum unsern Aufenthaltsort wechseln sollen?" meinte die Lady mit leichtem Stirnrunzeln. „Das ist ja, als müßten wir vor ihm fliehen. Warum haben Sie nicht die Hülfe der Polizei in Anspruch genommen, Frederik?"

(Fortsetzung folgt.)

Insterburg, (Patent-Anmeldung.) XLV Sch. 3917. Neuerung an Dreschmaschinen. S. Schimkat in Insterburg, Bahnhofstr. 14a.

Insterburg, 1. Juli. (Eine Art Selbstmord-Epidemie) herrscht gegenwärtig in unserer Stadt. Vor wenigen Wochen erst gab eine aus vier erwachsenen Personen bestehende Familie sich dadurch den Tod, daß der Ofen stark mit Steinkohlen geheizt und noch während des Brennens der Kohlen die Ofenklappe geschlossen wurde. In voriger Woche erfolgte ein Selbstmord durch Erhängen und jetzt haben wieder zwei Personen durch Ertränken sich den Tod gegeben: ein Eisenbahnwärter und eine junge Dame, welche hier bei dem Pächter der Bahnhofsrestauration in Kondition war. In fast allen Fällen ist die Ursache des Selbstmordes räthselhaft.

Jastrow, 1. Juli. (Landwirthschaftlicher Verein.) Am Sonntag wurde hier ein landwirthschaftlicher Verein begründet, welchem sofort 20 Herren beitraten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Brauereibesitzer Koch gewählt.

Inowrazlaw, 1. Juli. (Zum Bromberger Sängerfeste.) Der Gesangverein Inowrazlaw wird zum Provinzial-Sängerfest durch 30 Mitglieder vertreten sein, die mit der Vereinsfahne bereits Sonnabend Nachmittag abzureisen gedenken.

* **Inowrazlaw**, 2. Juli. (Kindesmord.) Am 30. v. M. wurde in dem Teiche am großen Exerzierplatz die Leiche eines kleinen Kindes gefunden. Aus den Verletzungen, welche sich am Kopfe der Leiche befanden, ist mit Sicherheit zu schließen, daß das Kind getödtet worden ist. Nach der unnatürlichen Mutter wird eifrig geforscht.

Aus dem Kreise Inowrazlaw. (Telegraphenbetriebsstelle.) In Parchanie wird am 1. Juli d. J. eine mit der Postagentur daselbst vereinigte Telegraphenbetriebsstelle eröffnet.

Wiesenthal bei Inowrazlaw, 1. Juli. (Rittergutsbesitzer Krug und Gen.) Heute früh wurde die Leiche des vermißten Rittergutsbesitzers Krug im Pakoscher See gefunden. Die Leiche des am 24. d. M. verunglückten Volontärs H. ist bereits gestern aufgefischt worden.

Gnesen. (Zum Mord in Roza.) Nach einer Bekanntmachung des Königl. Ersten Staatsanwalts in Gnesen vom 25. d. Mts. war es bis dahin noch nicht gelungen, diejenige Person, welche am 2. Pfingstfeiertage den 14. v. M. den Mord in Roza Kreis Gnesen verübt hat, zu ergreifen. Nach den neueren Angaben der schwer verletzten, jetzt aber völlig zurechnungsfähigen Magd Barbara Tubacka ist der Mörder ziemlich groß und hat eine schlanke, schmächtige Figur. Das längliche Gesicht war bleich, mager und eingefallen. Die Nase war lang und spitz, die Lippen schmal. Die Augen waren dunkel, ebenso die kurz geschnittenen Kopfhaare und der Schnurrbart. Er hatte einen langen Hals, lange dünne Finger und schien dem Aussehen nach jung zu sein. Bekleidet war der Mörder mit einem schwarzen dunklen Rocke, welcher eine Reihe schwarz bezogener Knöpfe hatte, eine schwarze Hose, anscheinend von demselben Stoffe wie der Rock, und einer dunklen ausgeschnittenen Weste, so daß das weiße Vorhemd sichtbar war. An der Weste hing eine weißgraue, großgliedrige, in Ringen gewundene Uhrkette. Er trug einen schwarzen, oben eingedrückten Hut mit nicht zu breiter und nach beiden Seiten in die Höhe gebogener Krempe, sowie einen dunkelbläulichen von der Sonne ausgebleichten Schirm Der Thäter macht einen anständigen Eindruck. Derselbe sprach polnisch. Ob er auch der deutschen Sprache mächtig ist, hat nicht festgestellt werden können. Demjenigen, welcher zur Ergreifung des Mörders behülflich ist, wird von der genannten Behörde eine Belohnung von 300 Mk. zugesichert.

Pelplin, 1. Juli. (Die Domkapitulare Wollschläger und Klawitter) sind als Räthe in das Kapitular-Vikariat-Amt und das Konsistorium berufen worden.

Aus Posen. (Johanniter-Orden.) Sämmtliche in der Provinz befindliche Ritter des Johanniter-Ordens werden sich am 9. d. Mts. nach Tirschtiegel begeben, um der Einweihung eines neuen daselbst errichteten Johanniter-Krankenhauses beizuwohnen. Was aber die Feier zu einer hochfestlichen gestalten wird, ist, daß Prinz Albrecht von Preußen, Königliche Hoheit, Herrenmeister des Johanniter-Ordens und Regent von Braunschweig, sich ebenfalls an derselben betheiligt.

Posen, 1. Juli. (Das kirchliche Amtsblatt für die Erzdiözesen Posen und Gnesen), das bisher in polnischer Sprache herausgegeben wurde, erscheint von heute ab in deutscher und polnischer Sprache. Es bringt heute eine Bekanntmachung des Erzbischofes, wonach die amtlichen Korrespondenzen des erzbischöflichen Ordinariats und des Konsistoriums der beiden Diözesen in derjenigen Sprache stattfinden werden, in welcher die Interessenten sich zuerst an diese Stellen gewendet haben.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 3. Juli 1886.

— (Ordensverleihungen.) Se Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Gymnasial-Direktor Dr. phil. Friedersdorff zu Tilsit und dem Gymnasial-Oberlehrer Professor Pöhlmann ebendaselbst den Rothen Adlerorden vierter Klasse, sowie dem Gymnasial-Oberlehrer Schiekopp zu Tilsit den Königl. Kronenorden vierter Klasse zu verleihen.

— (Personalien.) Der Gerichtsvollzieher kraft Auftrags Kögler in Kulm ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgerichte daselbst ernannt worden.

— (Eine nachahmenswerthe Verfügung) hat Herr Regierungspräsident Studt in Königsberg an alle untergeordneten Behörden gerichtet. In derselben wird verlangt, daß künftig bei allen dienstlichen Eingaben sämmtliche überflüssigen Titulaturen und formellen schwülstigen Einleitungsphrasen fortbleiben, vielmehr nach einfacher Ueberschrift „Gehorsamste Anzeige" und dergl. sofort auf die Sache selbst eingegangen werde. Gewiß ist diese Anordnung geeignet, sowohl dem Briefschreiber wie dem Empfänger Zeit zu ersparen und den dienstlichen Verkehr zu erleichtern.

— (Bezirkseisenbahnrath.) Am 1. Juli fand in Bromberg die 8. ordentliche Sitzung des Bezirkseisenbahnrathes statt. Der Kommerzienrath Trentzel-Berlin hatte beantragt, beim Minister dahin vorstellig zu werden, daß bei Beladung des Waggons mit 10 000 Kg. Tragfähigkeit auch die Beförderung einer Gewichtsmenge, welche die Tragfähigkeit von 10 000 Kg. um 1—3 Proz. übersteige, zu gleichem Frachtsatze gestattet sein solle. Der Vertreter der Eisenbahn-Direktion theilte mit, daß schon seit dem Jahre 1879 bereits eine Mehrbelastung dieser Waggons bis zu 5 Proz. gestattet sei. Zu dem Antrage des Rittergutsbesitzers Busch-Gr. Massow um Herstellung von Viehwagen, die zweckmäßiger wie die bisher eingeführten eingerichtet sind (es handelt sich insbesondere um das Vorhandensein von eisernen Stiegen, Bolzen pp. in den Viehwagen) erklärte der Vertreter der Direktion, daß alle ausschließlich zum Viehtransport eingerichteten Wagen derart eingerichtet sind, daß die Thiere sich nicht beschädigen können und daß auch aus anderen Güterwagen die Bolzen 2c. entfernt werden, wenn diese Wagen in Bedarfsfällen zum Viehtransport benutzt werden müssen. — Der Antrag auf Ermäßigung der Frachten für Flachs- und Werg-Garne bei dem Transport von Insterburg nach Schlesien und dem Westen wurde einstimmig angenommen. Von dem Vertreter der Kaufmannschaft zu Elbing war ein dringender Antrag eingebracht worden, die Königl. Eisenbahn-Direktion zu ersuchen, Bretter, namentlich feinere Sorten beim Transport der Eisenbahn mit Plänen bedecken zu lassen, da diese Bretter, falls sie naß werden, an Werth verlieren. Der Vertreter der Direktion stellte die Erfüllung dieses Wunsches in Aussicht.

— (Zum neuen Telegraphentarif.) Wie den „N. W. M." von zuständiger Seite mitgetheilt wird, beruht die Angabe des „Berl. Tagebl.", daß fernerhin die Telegramme nur Wörter von höchstens zehn Buchstaben enthalten dürfen, auf einem Mißverständniß. Im Reichstelegraphengebiet, sowie im europäischen Telegraphenverkehr kann wie bisher auch jetzt noch ein Wort 15 Buchstaben bez. 5 Zahlzeichen enthalten. Dagegen werden im außereuropäischen Verkehr nur zehn Buchstaben bez. drei Zahlzeichen für ein Wort angenommen.

— (Landschaftliche Feuerversicherung.) Der engere Ausschuß der Neuen Westpreußischen Landschaft hat hinsichtlich der Feuer-Versicherung der Gebäude und des Mobiliars bepfandbriefter Grundstücke gutem Vernehmen nach beschlossen, hinfort zur Versicherung der Gebäude außer der landschaftlichen Feuer-Sozietät auch die westpreußische Feuer-Sozietät und die Tiegenhöfer und Marienburger Niederungs-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften zuzulassen, die letzteren beiden jedoch nur vorläufig vorbehaltlich eines von dem Engeren Ausschusse des nächsten Jahres in dieser Beziehung zu fassenden definitiven Beschlusses. Hinsichts der Mobiliar-Versicherung ist beschlossen worden, daß dieselbe außer in der Marienwerderer, Stolper und Schwedter bei jeder als reell bekannten, auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungs-Gesellschaft soll erfolgen können.

— (Preußische Lotterie.) Zu der neuen Klassen-Lotterie, welche im nächsten Oktober beginnt und bei welcher zum ersten Male auch Achtelloose ausgegeben werden sollen, dürfen die Lotterieunternehmer den Looseverkauf nicht vor dem 16. August beginnen.

— (Lotterie.) Der zweite Hauptgewinn der Wiesbadener Rothen Kreuz-Lotterie im Betrage von 20 000 Mk. ist auf die Nummer 223 495 in die Kollekte des Herrn Oskar Böttger in Marienwerder gefallen.

— (Der Parteifanatismus) treibt eigenthümliche Blüthen. Oppositionelle Blätter haben ausfindig gemacht, daß unter denjenigen Firmen, welche Lotteriekollekten erhalten haben, sich drei Buchdruckereibesitzer befinden, in deren Verlage konservative Blätter erscheinen. Man scheint von der Lotterieverwaltung zu verlangen, daß sie die Bewerber nicht nur auf die Garantien prüfe, welche bei der Zutheilung von Lotteriekollekten unentbehrlich sind, sondern auch auf ihre politische Gesinnung und daß sie, wenn sich dabei nur ein Funken regierungsfreundlicher Gesinnung zeigt, die Bewerbung zurückweist. Wir könnten übrigens eine Reihe von Bewerbern obenbezeichneter Art nennen, welche mit ihren Gesuchen zurückgewiesen worden sind.

— (Gewerbeschule für Mädchen). Der nächste Kursus beginnt Montag den 2. August cr.

— (Handwerkerverein.) Für die Mitglieder und deren Angehörige findet am Montag im Garten des Schumann'schen Etablissements ein Konzert statt.

— (Der Thorner Beamtenverein) fährt am Sonntag den 4. d. M. nicht um $2^3/_4$ Uhr, wie irrthümlich gesagt, sondern um $1^3/_4$ Uhr von der Esplanade am Kulmer Thore nach Barbarken ab.

— (In dem gestrigen Submissionstermine) zur Vergebung der Arbeiten zum Umbau des Latrinengebäudes der Offizier-Speiseanstalt in der Seglerstraße gaben folgende Herren Offerten ab: Maurermeister Sand 5 pCt., Maurermeister Soppart $10^1/_2$, Maurermeister Plehwe $15^1/_2$, Zimmermeister Günter 18 und Maurermeister Mehrlein 19 pCt. unter dem Kostenanschlage.

— (Im Sommertheater) bringt das Berliner Schauspiel-Ensemble am Sonntag das Pariser Sittengemälde von Feuillet „Ein Pariser Roman" und am Montag den Schwank „Der Kernpunkt" von A. Gerstmann zur Aufführung.

— (Dampferfahrten.) Von morgen ab fahren die John u. Huhn'schen Dampfer außer nach Wiese's Kämpe und Ziegelei auch nach Schlüsselmühle. Morgen findet in Schlüsselmühle das erste Konzert in diesem Sommer, von der Artillerie-Kapelle gegeben, statt. Der jetzige Besitzer des freundlich gelegenen Mühlengutes scheint demnach die Absicht zu haben, dort eine ständige, größeren Ansprüchen genügende Restauration einzurichten und so dürfte Schlüsselmühle für uns Thorner wieder ein beliebter Ausflugsort werden.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurden verurtheilt: Der Kutscher Otto Brandt, domizillos, wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängniß; der Arbeiter Stanislaus Kaliszewski aus Briesen wegen Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängniß; das Dienstmädchen Clara Kowalska aus Kulm wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängniß; die Arbeiter Ignatz Trawinski und Johann Stotzki, beide aus Falsong, wegen Diebstahls zu 4 bezw. 3 Monaten Gefängniß; der Käthner Franz Kaminski, die Einwohner Franz Czarnecki, Johann Kolasinski und Jakob Tetzlaff, sämmlich aus Mlyniec, wegen Diebstahls, Kaminski zu 14 Tagen, Czarnecki zu 3 Monaten und Kolasinski und Tetzlaff zu je 1 Woche Gefängniß.

— (Von der Weichsel.) Aus Polen wird fallendes Wasser gemeldet.

Kleine Mittheilungen.

Leipzig, 29. Juni. (Eingehen einer fortschrittlichen Zeitung.) In der heute ausgegebenen Nummer der „Leipziger Bürgerzeitung" erklärt deren Verleger und Redakteur, Herr Hager, daß er mit dieser Nummer das Erscheinen des gedachten Blattes eingestellt, da „er nicht verantworten könne, die ihm zur Verfügung stehenden Kapitalien auf ein Unternehmen zu verwenden, welches für den Unternehmer nur mit den schwersten Opfern verknüpft sei". — Die „Leipziger Bürgerzeitung" war das einzige in Leipzig erscheinende „deutschfreisinnige" Organ.

Mannigfaltiges.

(Ein verwaister Thron.) Dieser Tage ist ein europäischer Monarch gestorben, von dessen Existenz allerdings herzlich Wenige eine Ahnung gehabt haben. Der soeben im Alter von 78 Jahren verschiedene Paul I. herrschte, geliebt und geehrt von seinen 40 Unterthanen, auf der Insel Ravolara, die nordöstlich von Sardinien liegt. Er war in der Regierung des „Reiches" seinem Vater Joseph gefolgt, dem König Carl Albert von Piemont und Sardinien die Herrschaft über Ravolara verliehen hatte, und seinem Suzerän Viktor Emanuel jederzeit überaus treu ergeben. Wir wissen leider nicht, ob dieser ländliche Monarch einen Erben hinterlassen hat. Hoffentlich werden aber die treuen Unterthanen durch keine Thronstreitigkeiten entzweit werden. Soviel Prätendenten, wie Frankreich zur Zeit besitzt, dürften für diesen verwaisten Thron schwerlich entstehen, sonst würde ja jeder der getreuen Bürger einen besonderen Thronkandidaten unterstützen müssen.

(Die Rache der Verlassenen.) In einer Stadt Ungarns erregt, wie in einem Temesvarer Blatte zu lesen, der folgenden Vorfall großes Aufsehen: „Ein junger Geschäftsmann führte seine Braut am Arme, die er zu einer Verwandten begleiten wollte. Plötzlich trat ein junger, elegant gekleideter Mann, eine Reitgerte in der Hand, auf das Brautpaar zu, vertrat demselben den Weg und sagte zur Braut: „Mein Fräulein, Ihr Bräutigam ist ein elender Schurke, er hat seine Geliebte und sein Kind verlassen. Ich habe gegen Ihre Verbindung nichts einzuwenden, aber ich habe einen heiligen Eid geleistet, daß Sie Ihren zukünftigen Gemahl nur entstellt besitzen sollen." Nach diesen Worten erhielt der Bräutigam mit der Reitgerte von dem Ungestümen mehrere kräftige Hiebe ins Gesicht, welche tiefe Furchen auf demselben zurückließen. Während der Bräutigam nach Hilfe schrie, ergriff die jugendliche Braut die Flucht. Der junge Mann mit der Reitgerte ließ sich ohne Widerstand zu leisten, arretiren. Im Polizei-Bureau entledigte er sich seines Ueberziehers und sagte dem Polizei-Beamten: „Ich bin kein Mann, sondern ein Mädchen; meine Name ist Louise H.... Ich war die Geliebte des Mannes, den ich soeben gezüchtet; er hatte mir die Ehe versprochen und mich dann mit meinem Kinde auf schmähliche Weise verlassen. E. wußte, daß ich geschworen habe, mich an ihm zu rächen. Da er aber stets auf der Hut war, mußte ich zu dieser Verkleidung meine Zuflucht nehmen." Louise H. wurde, nachdem ihre Identität konstatirt worden war, auf freien Fuß gesetzt."

(Gepfählt.) Kürzlich wurde in dem Dorfe Weil bei Münster im Elsaß im Thal ein junger Mann zu Grabe getragen, der den Tod auf eine furchtbare Weise fand. Der Beklagenswerthe fiel beim Kirschenbrechen so unglücklich auf einen spitzen Rebpfahl, daß ihm derselbe über 30 Zentimeter tief in den Leib drang und der Unglückliche, so zwischen Erde und Himmel schwebend, zwei Stunden in dieser gräßlichen Lage verharren mußte, bis endlich zufällig Jemand vorbeikam. Der bedauernswerthe Mann gab anfangs noch schwache Lebenszeichen von sich, wurde aber bald durch den Tod von dem furchtbaren Leiden erlöst. Er hinterläßt seine ihm erst vor 14 Tagen vermählte Gattin.

(Was kostet ein Königsthron!) Bei dem vorjährigen Brande des Sitzungshauses der belgischen Kammer ist auch der Königsthron, der 80 000 Mk. gekostet, mit zerstört worden. In öffentlicher Submission hat ein Brüsseler Möbelhändler die Ausführung eines neuen Thrones für 23 000 Frcs. übernommen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Juli. Nach einem russischen Telegramm der „Kreuz-Ztg." ist jenseits des Don die Getreideernte vollständig vernichtet.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 3. Juli.

	2/7 86	3/7. 86.
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	198—30	198
Warschau 8 Tage	198—20	197—75
Russ. 5 % Anleihe von 1877	101—85	101—80
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—80	62—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—20	57—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100—90	100—90
Posener Pfandbriefe 4 %	101—60	101—50
Oesterreichische Banknoten	161—45	161—35
Weizen gelber: Juli-August	145—75	145—75
Septemb.-Oktob.	149	149 [illegible]
loko in Newyork	85	86
Roggen: loko	130	130
Juli-August	128—50	128—50
Septemb.-Oktob.	130—50	130—50
Oktob.-Novemb.	131—25	131—50
Rüböl: Juli-August	42—20	42—40
Septemb.-Oktober	42—10	42—30
Spiritus: loko	37—40	37—40
Juli-August	37—40	37—10
August-September	38	37—70
Septemb.-Oktober	38—60	38—40

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Handelsberichte.

Danzig, 2. Juli. Getreidebörse. Wetter: Schön.

Weizen Bei etwas besserer Frage seitens des Exports sind ca. 550 Tonnen polnische Weizen zu voll gestrigen Preisen gehandelt worden. Inländische erzielten bei schwachem Angebot für die besseren Qualitäten unveränderte Preise, abfallende mußten etwas billiger abgegeben werden. Bezahlt wurde für inländischen bunt 122pfd. 143 M, hellbunt 127 pfd. 155 M, hochbunt 129 30pfd 158 M, Sommer 126 7pfd 147 M., per Tonne. Für polnischen zum Transit hell krank 121 2pfd. 130 M, hellbunt 128pfd. und 129pfd. 137 M, hell leichter Bezug 131pfd 137 M., hellbunt glasig 127pfd. und 128 9pfd. 137 M., gut bunt glasig 131 2pfd. 140 M. per Tonne. Termine Juli-August 135 M. bez, Sept.-Oktober 133 M. bez., Oktbr.-Novbr. 135 50 M. bez, April-Mai 142 M. Gd. Regulirungspreis 135 M

Roggen war sehr schwach angeboten. Von inländischem ist nur 120 1pfd. 121 M., per 120pfd. gehandelt. Transitwaare heute ohne Umsatz, dagegen ist noch gestern Nachmittag eine Ladung polnischer Roggen zum Transit in etwas verdorbenem Zustande 114pfd 85 50 M. per 120pfd. per Tonne verkauft Termine Juli-August transit 95 M. Br., 94,50 M. Gd., Sept.-Oktober transit 96 50 M. bez., inländisch 119 M. Br. 118 M. Gd. Regulirungspreis inländ. 123 M., unterpoln. 93 M., transit 93 M.

Königsberg, 2. Juli. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 38 50 M. Br., 38,25 M. G, 38.25 M. bez, pro Juli 38,75 M. Br. 38,00 M. Gd., —,— M. bez. pro August 39,00 M. Br., 38,75 M. Gd. —,— M bez. pro September 39,50 M. Br., 39,00 M. Gd., —,— M. bez, pro Oktober 40,00 M Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 2. Juli. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 648 Rinder. 417 Schweine, 846 Kälber und 3904 Hammel. Es wurden ca. 60 Stück Rinder zu Preisen des letzten Montags-Marktes verkauft. Der Schweine-Handel verlief bei gleichfalls unveränderten Preisen so schleppend, wie am Montag, und hinterließ einigen Ueberstand. — Der Kälber-Markt zeigte ruhige Tendenz. 1a 40—48, 2a 28—38 Pfg pro Pfd. Fleischgewicht. — An Hammeln fand kein Umsatz statt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 3. Juli.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
2.	2hp	762.2	+ 21.8	N¹	1	
	10hp	762.4	+ 14.8	C	1	
3.	6ha	762.6	+ 15.0	NE¹	7	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 3. Juli. 0,88 m.

(Russische 1864. Prämien-Anleihe.) Die nächste Ziehung findet am 13. Juli statt. Gegen den Coursverlust von ca. 250 Mk. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von Mk. 1,60 pro Stück.

Bekanntmachung.

Die alte hölzerne Latrine am Nordgiebel der Jakobsbaracke soll am

Freitag den 9. d. Mts.

Vormittags 11 Uhr

öffentlich auf den Abbruch verkauft werden.

Die Latrinentonnen werden nicht mit verkauft.

Bedingungen liegen im Bureau der Verwaltung aus.

Thorn den 3. Juli 1886.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Die Lieferung der Läutetafeln, Wärter-Revisionspfähle, Neigungsweiser und Warnungstafelpfähle für die Linien Jablonowo-Soldau und Posen-Wreschen soll in 2 Loosen verdungen werden.

Termine

am 15. Juli d. J.

Victoriastraße Nr. 4 hierselbst. Bis dahin sind Angebote mit entsprechender Aufschrift an das technische Bureau N hierselbst einzureichen. Bedingungen nebst Zeichnungen liegen in den Abtheilungs-Baubureaus zu Strasburg Westpreußen, Lautenburg und Posen, sowie beim Bureau-Vorsteher **Pasdowsky** hierselbst aus. Bedingungen werden von Letzterem gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 Mark für jedes Heft (für jedes Loos ein besonderes Heft) abgegeben. Der Zuschlag wird bis 19. Juli d. J. ertheilt.

Bromberg, im Juli 1886.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr (inkl. Verbreiten) von in Summa 495 cbm. Kies (in zwei Loosen), sowie die Anfuhr (inkl. Verbreiten) von 315 cbm. Lehm auf Kommunikationswegen der Oberförsterei Schirpitz soll in öffentlicher Submission vergeben werden.

Bedingungen sowie Mittheilungen über die Bezugsorte und Verwendungsstellen sind im Bureau des Unterzeichneten einzusehen oder gegen Kopialien von dort zu beziehen.

Die verschlossen einzusendenden Offerten werden

Sonnabend den 10. Juli

Mittags 12 Uhr

auf hiesigem Bureau geöffnet.

Schirpitz, den 1. Juli 1886.

Der Königliche Oberförster

Wiesmann.

Bekanntmachung.

Am Montag den 5. Juli

von Vormittags 8 Uhr

werde ich in Mocker die zur Kaufmann **Liedtke**'schen Konkursmasse gehörigen Gegenstände als:

eine vollständige Ladeneinrichtung, 1 Billard nebst Zubehör, Tische, Stühle, Sophas, Gläser, Fässer, sowie verschiedene Waaren, Getränke und eine größere Partie Eisenwaaren

im Auftrage des Konkursverwalters, Kaufmann Herrn **Gerbis**, öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Dienstag den 6. Juli d. J.

Vormittags 11 Uhr

werde ich vor meiner Pfandkammer hierselbst:

1 braunen Wallach, 1 Wagen, 1 Sopha, 1 langen Spiegel mit Untersatz, fünf Spinde, diverse Möbel, Gardinen, zwei Revolver, einen echt russischen, schwarzen Pelz, eine Schrot maschine, 1 Wäscherolle, eine Partie Bretter und Langholz u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Culmsee, den 2. Juli 1886.

Bartelt
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Mittwoch den 7. d. Mts. von 9 Uhr ab werde ich im Hause Bäckerstr. 280 aus dem Nachlaß des Herrn Major a. D. **Rafalski** verschiedene Möbel, Silbersachen, Kleidungsstücke, Geschirre, Geräthe, Bücher 2c. versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Dienstag den 6. Juli cr.

Versteigerung von Heu- und Strohabfall u. z. Vormittags 10 Uhr an der Scheune auf Kulmer Vorstadt. Vormittags 10 Uhr an der Scheune am Grützmühlenthor. Ferner um 11½ Uhr Versteigerung ausrangirter Inventarienstücke vor der Garnison-Bäckerei.

Königl. Proviant-Amt Thorn.

Oeffentliche Auktion.

Am Dienstag den 6. d. Mts.

Mittags 12 Uhr

werde ich auf dem Hofe der Restauration bei Liebchen

1. ein braunes Pferd,
2. ein Geldspind

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlnng versteigern.

Thorn den 3. Juli 1886.

Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Gesunde

Futtererbsen

bei **Gustav Fehlauer.**

---

5 Mark Belohnung

erhält Derjenige, der mir den Dieb nachweist, der mir bereits 9 Hühner gestohlen hat.

A. Wittmann, Schlossermeister.

Tüchtige Landwirthinnen,

mit guten Attesten, weist nach

J. Litkiewicz, Miethsfrau, Bäckerstraße 246.

Pianinos billig, baar oder Raten. **Fabrik Weidenslaufer Berlin NW.**

Gewerbeschule

für Mädchen zu Thorn.

Der nächste Kursus für Buchführung und kaufmännische Wissenschaften beginnt

Montag den 2. August cr.

Anmeldungen nimmt entgegen

Julius Ehrlich, Baderstraße 58.

Vom 2. Juli bis zum 3. August ist mein

Operations-Zimmer

geschlossen.

Dr. Clara Kühnast
Zahnärztin.

Alt Silber

kauft und nimmt zu den höchsten Preisen in Zahlung

Oscar Friedrich.

Gebirgs-Himbeersaft

garantirt rein

empfiehlt billigst

F. Gerbis. Mineralwasserfabrik.

Photographie

Culmsee

Küchler's Restaurant.

Halte mich **vom 25. Juni bis 11. Juli inkl.** auf.

Wilh. Lubrecht, Photograph
aus Strasburg Westpr.

---

1 Laden nebst Wohnung, worin jetzt ein Eisengeschäft betrieben wird, ist vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen. **A. C. Schultz**
Elisabethstr. Nr. 13.

Wichtig für deutsche Damen!

Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft

für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lektionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9½ Uhr Vorm bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämmtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franko und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . **20 Mk**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . **40 Mk**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehreren Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.

Nähmaschinen

aller Gattungen als:

Sattler-, Schuhmacher-, Schneider-, Confektions-Maschinen, Singer-Familien-Nähmaschinen,

mit **allen Verbesserungen der Neuzeit** ausgestattet, von einfacher bis zur elegantesten Ausführung in nur reeler und guter Fabrikation, empfehle zu aller billigsten Preisen unter fünfjähriger Garantie.

Bei geringer Anzahlung monatliche oder wöchentliche Abzahlung. Bei Baarzahlung Rabatt.

Alte Maschinen werden in Zahlung genommen.

Sämmtliche Ersatztheile zu Nähmaschinen aller Systeme vorräthig. Vorzüglich eingerichtete Reparatur-Werkstatt. **J. F. Schwebs.**

Bäckerstr. 166, I.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel

jeder Art

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

J. Witkowski

Schuhmachermeister

Culmerstrasse 309|10 THORN Culmerstrasse 309|10.

Bestellungen und Reparaturen

werden billig und dauerhaft ausgeführt.

Da ich im Laufe dieser Woche hier in Thorn meine **Wurst- und Fleischwaaren-Geschäfte** vollständig aufgebe, verkaufe ich von heute an

sämmtliche Einrichtungsgegenstände

des Ladens, Kellers, der Werkstätte und Vorrathsstube zu **billigen** Preisen. Ebenso mein Fuhrwerk, bestehend aus einem vollständig neuen Wagen, zwei Pferden, 6jährige Schimmel, einen gebrauchten Berliner Fleischwagen mit Aufsatz, ferner einen leichten Jagdschlitten, ein paar Geschirre, komplett, 3 Schellengeläute. Außerdem ein Pianino, Möbel, Betten, Wirthschaftssachen, sowie Küchengeräthen zu billigen Preisen, um damit zu räumen.

G. Wakarecy.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager



in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit

billige Preise

empfiehlt

K. Schall,

Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.



Montag den 5., Abends 8 Uhr

bei **Schumann.**

Zahlreicher Besuch erwünscht.

Schützenhausgarten.

Sonntag den 4. Juli

Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle Fuß-Artill.-Regiments Nr. 11.

Anfang 7½ Uhr. — Entree 20 Pf.

Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.

Jolly.

Schlüsselmühle.

Sonntag den 4. Juli

Militär-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11.

Anfang 4 Uhr. — Entree 25 Pf.

Jolly.



Morgen Sonntag von 3 Uhr Nachmittags ab

Dampferfahrten

nach

Schlüsselmühle, Wiese's Kämpe und Ziegelei.

John & Huhn.

Parterre-Wohnung 3 Stuben, Küche, auch zum Comptoir geeignet, 1 kleine Wohnung 2 Stuben, Küche, und eine Kellerwohnung zu vermiethen Annenstraße 181, 2 Treppen.

Eine Wohnung, 3 Zim. nebst Zubehör, event. auf der Vorstadt, gesucht. Gefl. Offerten in der Exp. d. Ztg. niederzulegen.

Die herrschaftliche Wohnung,

Bel-Etage, Seglerstraße 137, ist vom 1. Oktober event. auch früher zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt

J. Keil, Butterstraße 96.

Eine helle, freundl. Wohnung, 1 Tr., von 2 Zim., Kuhstall und Keller zu verm. **A. Endemann,** Neust. 269.

---

1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit auch ohne Beköstigung von sogleich zu vermiethen Gr. Gerberstraße 287, 2 Treppen, im Hinterhause.

Sommer-Theater Thorn.

(Volks-Garten.)

Berliner Schauspiel-Ensemble.

Sonntag den 4. Juli 1886.

Ein Pariser Roman.

Mit Gesangs-Einlage.

Garten-Concert.

Der **Vorverkauf** findet bis 5 Uhr Nachm. bei Herrn **Walter Lambeck** (Buchhandlung, Elisabethstr. 2), statt.

Montag den 5. Juli 1886.

Der Kernpunkt

oder

Um eine Million!

Schwank in 4 Akten von A. Gerstmann.

Garten-Concert.

Der **Vorverkauf** findet bei Herrn **Walter Lambeck** bis 5 Uhr Nachm. statt.

Das Berliner Schauspiel-Ensemble.

Sommertheater in Thorn

(Direktion E. Hannemann.)

Eröffnung der Saison

Mitte Juli cr.

Don Cesar.

Operette in 3 Akten von R. Dellinger.

Preise der Plätze, Abonnements, Decaden wie gewöhnlich.

Alles Nähere die Zettel.

Laden, zu jedem Geschäft sich eignend, m. angrenzender Wohnung vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Ztg.

---

1 kl. Wohn. verm. Lehrer Wunsch 253.

Eine Wohnung im Hinterhause ist vom 1. Oktober zu vermiethen Jakobsstr. 227|28.

---

4 Zim. nebst Zubeh. vom 1. Oktbr. cr. zu verm. Gr. Gerberstr. 271.

Rudolph Thomas.

---

1 f. m. Z. n. Kab. a. Burschengelaß i. v. 15. d. Mts. oder 1. n. Mts. zu verm. Breitestr. Nr. 446/47, II.

Eine Wohnung, II. Etage, 3 Zim. nebst Zubehör zu vermiethen Katharinenstraße 205.

Gr. Gerberstr. 286 ist die I. Etage vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Ein möbl. Zimmer nebst Kab. 1 Tr. zu vermiethen Bache 49.

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen Tuchmacherstr. 183, 1 Treppe.

Ein möbl. Part.-Zim. m. vollst. Beköstigung zu verm. Schülerstraße 410 unten links.

---

1 m. Z. part. z. verm. Bäckerstr. 214.

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn

Beilage zu Nr. 153 der „Thorner Presse".

Sonntag den 4. Juli 1886.

Schiller's Verlobung.

Ein Erinnerungsblatt zu Lotte's 60. Geburtstag.

Von Hans Sundelin.

(Nachdruck verboten.)

In vergangenen Tagen hatte ich öfter das zweifelhafte Vergnügen, mich auf der Fahrt von Halle nach der berühmten Kloster- und Gelehrtenschule Roßleben, deren Zögling ich war, zehn bis zwölf Stunden in einer elenden Postkutsche ordentlich durchrütteln zu lassen. Man berührt auf dieser Strecke einen kleinen Badeort, das Städtchen Lauchstädt, das sich äußerlich durch nichts Besonderes auszeichnet; das Nennen seines Namens rief jedoch in mir mannigfache Erinnerungen wach.

„Ist das Schiller's Lauchstädt?" fragte ich einen meiner verdrießlich dreinschauenden und halb schlafenden Reisegefährten, der mir ortskundig aussah.

„Ja wohl!" lautete die anerkennenswerth höfliche Antwort. „Hier wurde zum ersten Mal seine „Braut von Messina" aufgeführt und dort in der Armenhausgasse liegt das Haus, in welchem die Schwestern von Lengefeld, von denen die eine ja, wie Sie wissen werden, seine Gattin wurde und die ältere die bekannte Frau von Wolzogen war, während eines Sommeraufenthaltes wohnten."

Als ich später wieder einmal nach Lauchstädt kam, konnte ich mir nicht versagen, das Haus, in welchem Schiller seine Lebensgefährtin gefunden, zu besuchen. Es ist ein kleines, einstöckiges Häuschen, mit fünf Fenstern Front, und einer Art hölzernen Balkons im ersten Stockwerk; Weinreben umranken die Fenster.

Zur Zeit — es war im Sommer 1789 — da sich die Schwestern, Charlotte und die ältere, damals noch mit dem Legationsrath von Beulwitz verheirathete Caroline, nach Lauchstädt in die Einsamkeit zurückgezogen hatten, da letztere viel kränkelte und von ihrem Gemahl, der augenblicklich mit den Rudolstädter Prinzen auf einer Reise in die Schweiz begriffen war, meist getrennt lebte, gehörte das Haus dem Tischlermeister Küchler. Eine hübsche Wiese grenzte daran, durch die ein einsamer Weg führte, den die Schwestern um so lieber aufsuchten, da die übrigen Badegäste es vermieden, ihn zu betreten, denn allerlei Gerippe und Knochen lagen auf dem Platze. Ihnen waren diese lieber als die Badegesellschaften, welche sie so armselig fanden, daß sie ihnen geflissentlich aus dem Wege gingen. Häufig promenirten sie auch im Schloßpark, und dort war es, als eines Morgens ein Herr mit hastigen Schritten auf sie zueilte. Es war Schiller.

In Rudolstadt, wo sie längere Zeit mit einander geweilt hatten, waren sie sich bereits sehr nahe getreten; schon damals hatte er eine tiefe Zuneigung zu Lotte gefaßt, ohne daß er sich dessen selbst recht bewußt geworden wäre. Dann waren die Schwestern nach Erfurt gegangen und Schiller in Jena Professor, Professor der Geschichte und Philosophie geworden. Seine Berufsgeschäfte verhinderten ihn, nach Rudolstadt zu kommen, als die Schwestern dorthin zurückgekehrt waren, und da war es ihm eine große Freude, als sie ihn auf ihrer Reise nach Lauchstädt ganz unverhofft in Jena besuchten.

„Eine Ueberraschung ist der andern werth!" rief er mit leuchtenden Augen, als er ihnen in Lauchstädt entgegentrat. „Sie in Jena, ich in Lauchstädt."

Und nun erzählte er, daß er sich auf einige Zeit vom Katheder freigemacht habe, um in Leipzig seinen Freund Körner zu besuchen.

Schiller's und Lotte's Verhältniß war, nachdem die erste Verlegenheit überwunden, wieder das alte herzliche. Immer mehr aber drängte es jetzt den Dichter, das entscheidende Wort zu sprechen und zu hören. Auf einem einsamen Spaziergang gestand er Caroline seine Liebe zu Lotte. Caroline verbarg ihm nicht, daß auch Lotte ihr anvertraut habe, wie sehr sie ihm zugeneigt sei.

Vor seiner Abreise gab Schiller in Folge dessen den Gefühlen seines Herzens in einem Briefe an Lotte Ausdruck. Er schrieb: „Ist es wahr, theuerste Lotte? Darf ich hoffen, daß Caroline in Ihrer Seele gelesen und aus Ihrem Herzen beantwortet hat, was ich mir nicht getraute zu gestehen? O, wie schwer ist mir dieses Geheimniß geworden, das ich, so lange wir uns kennen, zu bewahren gehabt! Oft, da wir noch beisammen lebten, nahm ich meinen ganzen Muth zusammen und kam zu Ihnen mit dem Vorsatze, es Ihnen zu entdecken. Aber ich fürchtete, das ich nur meine Glückseligkeit vor Augen hätte, und dieser Gedanke scheuchte mich zurück. Konnte ich Ihnen nicht werden, was Sie mir waren, so hätte mein Leiden Sie betrübt und ich hätte die schöne Harmonie unserer Freundschaft durch ein Geständniß gestört. Nun aber darf ich es sagen, meine Theuerste: Mein ganzes Dasein, Alles was in mir lebt, widme ich Ihnen. Sie konnten sich einem Andern schenken, aber Keiner wird Sie reiner und zärtlicher lieben als ich. Ja, Ihnen sollen alle meine Empfindungen gehören, alle Kräfte meines Wesens sollen Ihnen blühen! Ihre Seele ist mein und die meinige ist Ihnen! O, bekräftigen Sie mir, daß meine Hoffnungen mich nicht zu weit geführt; sagen Sie mir's, daß Lotte mein sein will, daß ich sie glücklich machen darf.

„Ich kann nicht mehr schreiben . . . heute nicht mehr . . . denn meine Seele ist jetzt nicht fähig, ruhige Bilder aufzufassen. Es schmerzt mich, daß ich Ihnen so gar nicht schildern kann, wie mir ist. Antworten Sie mir ja ohne Aufschub (Adresse: Professor Schiller in Joachimsthal zu Leipzig); und wenn nicht gleich die Post geht, durch einen Expressen."

Am Abend war er bei Körner, und am nächsten Tage kam Lottchen's Antwort:

„Schon zwei Mal habe ich angefangen, Ihnen zu schreiben, aber ich fand immer, daß ich gar zu viel fühle, um es ausdrücken zu können. Caroline hat aus meiner Seele gelesen und aus meinem Herzen gesprochen. Der Gedanke, zu Ihrem Glück beitragen zu können, steht hell und glänzend vor meiner Seele. Kann es treue, innige Liebe und Freundschaft, so ist der warme Wunsch meines Herzens, Sie glücklich zu sehen . . . Für heute nichts mehr. Kommen Sie mit Ihrem, nun auch unserem Körner hierher, damit Sie in meiner Seele lesen, wie viel Sie mir sind."

Schiller jubelte und machte sich sofort mit Körner auf nach Lauchstädt. Glückliche Tage verlebte er dort mit seinem Lottchen, dann kehrte er nach Jena, die Schwestern aber nach Rudolstadt zurück. Und am 22. Januar des folgenden Jahres 1790 wurde „Lolo", wie er sie nannte, seine Gattin, sein Weib.

Das kleine Schwesterchen.

Skizze von Marie Landmann.

(Nachdruck verboten)

Wir haben lange darauf warten müssen. Fast sieben Jahre war es her, daß der Storch zuletzt bei uns übers Dach geflogen war und auf dem Schornstein gerastet hatte, und seitdem hatten ihn unsere Kinder jedes Jahr in den verschiedensten Reimen angesungen und unter Schmeichelworten und Drohungen ersucht, ihnen ein kleines Schwesterchen zu bringen. Ein Schwesterchen, kein Brüderchen! Darüber waren alle einig, denn da wir auf unsere drei Jungen nur zwei Mädchen hatten, so fehlte uns ein Mädchen zur Vervollständigung des dritten Pärchens. Aber dieser Wunsch war trotz seiner Einmüthigkeit lange Zeit ein vergeblicher.

Der Storch kam in jedem Frühjahr, ging zur Sommerszeit auf den Wiesen hinter der Stadt spazieren und speiste Frösche; er brachte Brüderchen und Schwesterchen ringsum in alle Nachbarhäuser, aber uns übersah er, und in jedem Herbste zog er davon, ohne den Weg zu uns gefunden zu haben — bis endlich, an einem schönen Sommertage, unser sehnsüchtiger Wunsch in Erfüllung ging. Ganz heimlich in der Nacht war er gekommen, die Kinder hatten ihn nicht einmal klappern hören, und in der ersten Morgenfrühe lag das kleine Schwesterchen in der Wiege.

Welcher Jubel das unter den Kindern war, als sie mit der frohen Botschaft geweckt wurden! Wie sie im ersten Erstaunen aus den Betten gesprungen waren und in Eile kaum nach den nöthigen Kleidungsstücken gegriffen hatten — mit bloßen Füßen, in kurzen Röckchen, in kürzeren und längeren Hemdchen standen sie um die Wiege und wagten Anfangs kaum zu athmen, noch weniger zu reden, bis allmählich das erste stumme Staunen wich und Jedes seiner freudigen Verwunderung in seiner eigenen Weise Luft machte. Die Kleinsten untersuchten unter Zeichen der Befriedigung die Zuckerdüte, die auf dem Deckbettchen lag. Die größeren Mädchen betrachteten mit entzückten Blicken das kleine Wunder, streichelten ganz leise die winzigen zusammengeballten Händchen und jubelten, als das Kind die blauen Augen aufschlug, und unser ältester, der Gymnasiast, faßte sein Urtheil dahin zusammen, daß das Schwesterchen „riesig klein" sei.

Die Richtigkeit der Bemerkung war nicht zu leugnen. „Riesig klein" und dabei krebsroth lag es in den weichen Kissen, und „riesig klein" blieb es noch eine geraume Zeit hindurch.

Im Uebrigen trank, schlief und schrie es genau so, wie andere Kinder, uns aber war und blieb es das wunderbarste Kind auf Erden. Wenn das Schwesterchen gebadet wurde, stand ein halbes Dutzend bewundernder Zuschauer herum, wenn es schlafen sollte, stritten sich sämmtliche Geschwister um die Ehre, es einwiegen zu dürfen, und als es zum ersten Male lächelte, lief das ganze Haus zusammen. Weinte es aber, so war stets mehr als ein Paar Arme bereit, es liebevoll zu tragen und zu schaukeln. Keine Prinzessin ist jemals besser gewartet worden. Auch als sie älter wurde und ihrer anfänglichen riesigen Kleinheit ein wenig entwuchs, war die schreckliche Nothwendigkeit des Sitzens für unser Kind nicht vorhanden. Immer getragen und gewiegt, von einem Arm auf den andern gehoben, führte es ein herrliches Leben. Der Vater spielte mit ihm, die Mutter und die Schwestern sangen ihm die schönsten Lieder; die Brüder exekutirten vor seinen Augen die seltsamsten Sprünge und equilibristischen Kunststücke, standen auf den Köpfen, tanzten wie Bären oder ahmten das Kriegsgeheul der Indianer nach.

Was Wunder, daß unter solchen Umständen das kleine Schwesterchen seltener weinte und öfters lachte als andere Kinder, daß es seine kleinen Arme jedem Menschen vertrauensvoll entgegenstreckte, daß sein erstes Lallen eine Melodie war, und seine ersten Schrittchen nach dem Takt eines Walzers gemacht wurden? Es bequemte sich übrigens zu diesen ersten Schrittchen ziemlich spät, aber es bequemte sich doch und lief endlich so flink und zierlich wie eine Bachstelze. Es war eine Freude, sie zu sehen!

Ja, das war es und das ist's geblieben, trotzdem darüber schon manches Jahr vergangen ist. Das kleine Schwesterchen ist groß geworden, aber die blauen Augen lachen, wie ehemals, die Stimme klingt wie Gesang und die Füßchen tanzen im Walzerschritte durch das Haus, dessen sämmtliche Bewohner seit fast achtzehn Jahren nichts Schöneres und Besseres kennen. Und jetzt — sollte man's glauben? — kommt ein wildfremder Mann daher und will sie uns davonführen!

Man denke: Unser Schwesterchen, das zu einem so bedenklichen Dinge, wie das Heirathen, erstens noch zu jung und klein, zweitens tausendmal zu lieb und gut, und drittens, viel zu leicht und lustig ist.

Er lacht freilich dazu und behauptet, das wäre einmal so der Welt Brauch. Ob wir uns das gefallen lassen müssen?

Gemeinnütziges.

(Die Hausfrau als Lebensretter — der Speisen.) Der Mensch ist bekanntlich das unzufriedenste Geschöpf der Schöpfung! — Klagt er im Winter über Kälte, so jammert er im Sommer über Hitze! — Zu Letzerem am meisten berechtigt ist allerdings die Hausfrau, die oft nicht weiß, wie ihre Speisen und Getränke vor der denselben so feindseligen Wärme schützen. Möge sie deshalb einige kleine freundschaftliche Rettungsmittel nicht verschmähen! Zum Ersten: um Eßwaren und Getränke im Sommer recht frisch zu erhalten, thut man wohl, die betreffende Flasche, respective das betreffende Gefäß in den Keller in frisches Wasser zu stellen, worin Salz aufgelöst ist. — Zum Zweiten: man folge getrost den Spuren unserer japanischen Mitbrüder, deren praktische Sitte es ist, ihr Fleisch dadurch im Sommer frisch zu erhalten, daß sie es in eine Porzellan-Terrine thun und sehr heißes Wasser darauf gießen, so daß es vollkommen bedeckt davon ist; — dann schütten sie Oel auf das Wasser. — Auf diese Weise wird die Luft vollkommen abgehalten, und das Fleisch bleibt gut, wobei eine besondere Rolle just das heiße Wasser zu spielen hat, in dem das Gerinnen des Eiweiß auf der Oberfläche des Fleisches zur Konservirung mitwirkt. — Zum Dritten: die Butter! — das ist auch im Sommer so ein Gegenstand der Sorge für ein hausfräuliches Gemüth, der manchen Seufzer kostet. — Da kam nun in England ein praktisch-erfinderischer Kopf auf ein praktisch-einfaches Auskunftsmittel, um sowohl frischer Butter als gesalzener den üblen Geruch und Geschmack zu benehmen, durch den Zusatz von ein wenig kohlensaurem Natron (Soda.) Die betreffende Vorschrift räth 2½ Drachmen kohlensaures Natron auf drei Pfund Butter, und verordnet ferner, daß man bei der frischen Butter diesen Soda-Zusatz erst erfolgen lasse, nachdem alle Milch aus derselben ausgewaschen sei. Der üble Geruch wird nämlich durch eine Säure hervorgerufen, und wenn diese mit einem Alkali neutralisirt worden ist, verschwindet zugleich der unangenehme Geschmack. — (Die Ursache der Säure kann: Beschaffenheit der Kuh, des Futters, der Milchkammer-Geräthe, die häufig nicht vollkommen sauber sind, oft auch das zu lange Aufbewahren des Rahmes vor dem Buttern sein.) Dieselben günstigen Resultate liefert die Anwendung von Soda bei Küchenfetten, wie: Speck, Bratenfett 2c. Soviel einstweilen contra Säure und Hitze.

Mannigfaltiges.

(Folgende Reminiscenz) finden wir in einem Berliner Briefe in der „Schles. Ztg:" „Das an Furchtbarkeit und Seltsamkeit, wenigstens in der neueren europäischen Geschichte, wohl unerhörte Schicksal des Leibarztes Dr. von Gudden erweckt die Erinnerung an ein eben so einzig dastehendes Unglück, welches vor wenigen Jahren eines der zahlreichen Kinder dieses Opfers der Pflicht und der eigenen Unachtsamkeit betroffen hat. Einer seiner Söhne, schön stattlich und riesenstark wie er, ein reichbegabter, junger Maler in München wurde durch das bekannte gräßliche Ereigniß auf einem Künstlermaskenfest zu München — das Verbrennen einiger als Samojeden verkleideter Künstler in Folge der Berührung ihrer Kostüme mit Kerzenflammen — zu der kaum begreiflichen Tollkühnheit angeregt, bei nächster Gelegenheit auf einem anderen Maskenfest den praktischen Beweis liefern zu wollen, daß jenes Unglück nur durch die Kopflosigkeit der von den Flammen Ergriffenen herbeigeführt worden wäre. Er wählte das gleiche Kostüm und soll die Nähe der Flammen eher aufgesucht als gescheut haben. Fürcherlich wurde er für dies Herausfordern des Schicksals bestraft. Das Feuer ergriff auch ihn wie jene nicht lange zuvor verbrannten Kollegen. Er rettete zwar das Leben, trug aber so entsetzliche Brandwunden davon, daß er drei Jahre lang fast hoffnungslos in den qualvollsten Leiden darniederlag. Besonders von den Armen schienen Haut und Fleisch völlig fortgebrannt zu sein. Die Aerzte verfielen darauf, das Experiment der Bedeckung dieser gänzlich zusammengeschrumpften und nur eine große Wundfläche darstellenden Körpertheile mit einer neuen, künstlich darauf verpflanzten, lebendigen Menschenhaut zu wagen. Das Material zu derselben aber mußte stückweise von gesunden, lebenden Menschenkörpern dazu hergegeben werden. Da zeigte es sich, einer wie großen und allverbreiteten Liebe bei seinen Genossen, Künstlern, Studenten u. s. w. sich der junge Gudden erfreute. Eine Schaar von mehreren hundert Freiwilligen erklärte sich bereit, die erforderlichen Hautstücke von ihren Armen ablösen zu lassen, damit aus denselben durch die behandelnden Chirurgen eine Art lebendiger Fleckendecke auf den wunden Gliedern des unseligen Freundes hergestellt werde. Sie haben sich dieser schmerzlichen Operation mit wahrem Spartanermuth unterworfen. Das unglaublich klingende Experiment ist wirklich an den Armen des jungen von Gudden mit den sogewonnenen mehreren hundert Hautstücken ausgeführt worden. Ob und wie es möglich ist, daß auf diesem Wege bleibend eine neue eigene Haut durch organischen Prozeß des Verwachsens gebildet werde, vermag ich nicht zu sagen. Ich weiß nur die Thatsache aus der allerbesten Quelle, daß die beiden, ob auch gänzlich verkümmerten, verschrumpften und mit Ausnahme der Hände fast durchaus bewegungsunfähigen Arme doch wenigstens erhalten geblieben und nun allmählich mit etwas einer wunden und zerhackten Haut Aehnlichem bedeckt sind. Seine künstlerische Thätigkeit fortzusetzen, ist dem so weit wieder hergestellten jungen Mann freilich für immer unmöglich gemacht. Aber er vermag doch, trotz dieses Zustandes der Arme, mit der rechten Hand zu schreiben, er hatte es, Dank der eisernen Energie seines Wollens, durch Uebung sogar erreicht, mit diesen Händen das Ruder zu führen. So sah man ihn im vergangenen Sommer auf dem Tegernsee seine Barke selbst bewegen und mochte buchstäblich den eigenen Augen nicht trauen, welche das sahen. Kaum geringere Verwunderung und Bewunderung mußte bei allen ihm näher Tretenden der gefaßte, heitere Gleichmuth erregen, womit der so furchtbar Heimgesuchte sein allerdings selbst verschuldetes Unglück trug, und die heitere Liebenswürdigkeit seines Charakters, welche selbst ein solches Erlebniß nicht dauernd zu trüben und zu verbittern vermocht hatte. Dem neuen Schlage gegenüber, welchen nun der tragische Untergang des Vaters gegen das Herz eines solchen Sohnes geführt hat, wird jener heitere Gleichmuth sich wohl machtlos erweisen."

(Ein Czechenstückchen.) Aus Deutschböhmen wird geschrieben: Etwa eine Wegstunde von Prag befindet sich ein ehemaliger königlicher Thiergarten (wegen eines in seiner Mitte stehenden sternförmigen Jagdschlosses Stern genannt), in welchem bisher eine Gedenktafel an Friedrich den Großen stand, der von hier aus bei der bekannten Prager Schlacht in seinen Oesterreicher-Kriegen kommandirte, oder, wie die Inschrift des Steines sagt, „über den Fall der Hauptstadt nachsann." Diese Inschrift war nur in deutscher Sprache verfaßt. Schon lange mag die Gedenktafel der großen Czechennation tief verhaßt gewesen sein. Doch wie das lästige Wahrzeichen wegbringen? In Güte ging es nicht. Alle Bittgesuche 2c. darum scheiterten an dem sonst so gefügigen Regierungs-Stellvertreter. Nun, da es aber gehen mußte, fand sich doch noch Rath. Die Tafel war ja nur in die Erde versenkt, mit Hacke und Schaufel wurde sie ausgegraben. Doch zu früh gejubelt! Was nationaler Czechenmuth der Erde entrissen, das gab die k. k. Schloßhauptmannschaft derselben wieder zurück. Doch die hohe Schloßhauptmannschaft denkt, aber czechische Findigkeit und Fertigkeit lenkt! In schöner Mondennacht zog Libussa's tapferer Sohn wieder hin zum Schauplatz seiner früheren That. Diesmal hat er es für sicherer befunden, das Denkmal lieber gleich zu stehlen.

(„Morgenstunde hat Gold im Munde") lautet ein alter Spruch, der leider von den meisten Menschen nicht genug gewürdigt wird. Zu denjenigen, welche garnichts von diesem Sprichwort halten, gehört auch der sich in Berlin angeblich „Studirens halber" aufhaltende Max P. Derselbe verschlief stets die Zeit und kam zum höchsten Aerger seiner Commilitonen sogar zu spät auf den Fechtboden. Alle Ermahnungen, alle Strafen konnten ihm diese Untugenden nicht abgewöhnen! Da kam einst sein specieller Landsmann Richard S. auf einen originellen Plan, durch welchen er ihn des Morgens recht unsanft aus Morpheus' Armen reißen wollte. Unser S. hatte in der Friedrichstraße viel von den schachernden Juden zu leiden, die ihn immer um „alte Kleider" angingen, wiewohl er schon oft erklärt hatte, daß selbst seine alten Sachen nicht hebräisch lernen sollten. Als er nun eines Abends wieder um „alte Kleider" angeschnorrt wurde, meinte er gemüthlich: „Ja, ich habe alte Kleider; kommen Sie morgen früh 6½ Uhr zu mir. Manteuffelstraße . . ., an meiner Bude, zu der eine besondere Thür führt, hängt meine Visitenkarte; klopfen Sie aber nur bei mir, meine Wirthsleute brauchen nichts davon zu wissen. Sollte nicht gleich geöffnet werden, klopfen Sie öfter und stärker." An einer anderen Ecke bestellte er den kleiderschachernden Orientalen für 8 Uhr zu sich, dann um 8½ und so weiter bis 10 Uhr. Jedem einzelnen schärfte er aber energisch ein, ganz pünktlich zu erscheinen. Natürlich hatte der Schelm nicht seine Wohnung und seinen Namen angegeben, sondern denjenigen seines Freundes P. Letzterer lag am nächsten Morgen, an dem er „recht früh", nämlich zu vorgeschrittener Morgenstunde, nach Hause gekommen war, in den seligsten Träumen, als etwas schüchtern an seine Thür geklopft wurde. Nach einer kurzen Zeit wieder, aber etwas fester; und als noch immer nicht geöffnet wurde, endlich ganz stürmisch. Schweren Herzens entschloß sich der schlaftrunkene P. zu öffnen. „Se haben ßu verkaufen alte Kleider?" empfing ihn der draußen Stehende in echt orientalischen Gurgeltönen. Wüthend warf P. die Thür zu und suchte von neuem sein Lager auf. Wenige Zeit später — erneutes Klopfen. Mit einem Fluche eilt P. von neuem zur Thür. „Se hatten mir versprochen die alten Kleider." „Zum Donnerwetter," fluchte P., „lassen Sie mich in Ruhe, oder ich werfe Sie die Treppe hinunter." Mit lautem Dröhnen flog die Thür wiederum zu, und P. warf sich in banger Erwartung auf das Bett. „Sollte wieder solch' Kerl kommen?" Richtig, da klopft es schon wieder. P. öffnet nicht, aber der Kleiderhändler läßt sich nicht so leicht abweisen und klopft so lange und so heftig, bis ihn P. endlich anherrscht, „sich zu allen Teufeln zu scheren". Mit dem Schlafen aber war es für heut vorbei, das sah P. nun doch ein. Wehmüthig verließ er daher seine Ruhestätte, kleidete sich an und — erschien zum ersten Male zur rechten Zeit auf dem Fechtboden, wo er Aufklärung über die Ruhestörung erhielt. P. soll jetzt die Zeit nie mehr verschlafen.

(Die Pariser Blätter) fabeln natürlich die tollsten Dinge über den König Ludwig. Dabei zeigt sich auch wieder, daß die Franzosen in Geographie die Censur „nicht hinreichend" verdienen. Ein bedeutendes Pariser Blatt theilte nämlich seinen Lesern über den Wohnsitz des Königs Ludwig mit: König Ludwig wird bis auf weiteren Befehl in den Neuesten Nachrichten in Tyrol bleiben. Der bedeutende französische Geograph hat die Münchener Zeitung „Neueste Nachrichten" für einen Ort im Tyroler Gebirge gehalten!

(Noblesse oblige.) Der Hofbanquier Baron v. Cohn aus Dessau, welcher sich vor einiger Zeit nach Berlin begab, hatte das Unglück, auf der Reise seine Brieftasche, enthaltend 60 000 Mark, zu verlieren. Ein Arbeiter der Anhaltischen Eisenbahn fand dieselbe in einem Eisenbahn-Koupee und händigte sie dem Stations-Vorsteher aus. Baron v. Cohn, welcher inzwischen den Verlust der Tasche bemerkt hatte, kam zurückgeeilt und erhielt dieselbe, da er sich als Eigenthümer legitimirte, zurück. In seiner Freude hierüber hat er gegeben dem ehrlichen Arbeiter eine Belohnung von — 10 Mark.

(Sparsam.) Levi (am Schalter): „Herr Posthalter, haben Se vielleicht ain Briefche an Levi Hersch post restant?" Beamter: „Ja, hier ist er, kostet 20 Pfennig Porto!" Levi: „Ach goldiger Herr Posthalter! Wollen Se sein so freundlich mir vorßulese das Briefche, ich kann net lese!" Beamter: „Gern!" (Erbricht den Brief und liest ihn vor, Levi hört aufmerksam zu.) Levi (als der Brief zu Ende ist): „So! Viel Dank, Herr Posthalter, Gott soll's Ihnen segnen! Das Briefche können Se behalten. Adje Herr Posthalter!"

Humoristisches.

(Billiger Wunsch.) Herr (mit sehr schwachem Haarwuchs): „Aber Barbier, ich höre ja gar nicht, daß Sie mir das Haar schneiden!" — Barbier: „Verzeihen Sie, mein Herr, Ihr Haarwuchs . . ." — Herr: „Ach was, ich wünsche, daß Sie bei den kahlen Stellen für mein schweres Geld wenigstens — mit der Scheere klappern!"

(Pianissimo.) Dirigent: „Ich bitte, meine Herren, das ist ja kein Pianissimo — das muß hingehaucht werden, daß die Fensterscheiben — anlaufen!"

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn